

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 8.

Leipzig, 10. April 1914.

XXXV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⚡. — Expedition: Königstrasse 13.

Eine pseudocyprianische Schrift über dreifach verschiedenen Lohn. I.
Hunger, D. Joh., u. **Lamen**, D. Hans, Altorientalische Kultur im Bilde.
Murad, Fr., Die Offenbarung des Johannes.
Zuckermandel, Dr. M. S., Zur Halachakritik.
Knopf, D. Rud., Ausgewählte Märtyrerakten.
Braun, Joseph, S. J., Spaniens alte Jesuitenkirchen.

Mentz, Georg, Deutsche Geschichte. Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte.
Silacara, Bhikkhu, Das Ichproblem im Buddhismus.
Opitz, H. G., Der Erlösungsgedanke im Lichte der Philosophie und der Religion.
Hegenwald, Dr. H., Gegenwartsphilosophie und christliche Religion.

Wüchner, Dr. Joh. Georg, Frohschammers Stellung zum Theismus.
Gore, Charles, Property, its duties and rights.
Franz, Adolph, Das Rituale des Bischofs Heinrich I. von Breslau.
Endriss, Julius, Zwanzig Reden.
Wurm, Dr. Alois, Grundsätze der Volksbildung.
Hollstein, H., Krankenseelsorge. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Eine pseudocyprianische Schrift über dreifach verschiedenen Lohn.

I.

Im ersten Heft der „Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. u. d. Kunde des Urchristentums“ 1914, S. 60—90, bespricht und veröffentlicht R. Reitzenstein aus je einem Würzburger (f. 33; W) und Münchener Kodex (3739, M), beide aus dem neunten Jahrhundert, eine Ansprache oder einen predigtartigen Brief (die divina lectio Zeile 20 weist möglicherweise auf ein zuvor verlesenes Schriftwort hin) *de centesima, sexagesima et tricesima (mercede)*. Zeile 1—183 des a. a. O. zum ersten Male gedruckten Textes ist nur in M, 184—372 sowohl in M wie in W, 372—403 nur in W erhalten. Reitzenstein hat bisher anderer Textzeugen nicht habhaft werden können. Obwohl es zu Beginn heisst: *Incipit centesima de martyribus*, wird doch der eigentliche Anfang fehlen. Denn wenn der Text beginnt mit den Worten: *quaeso nunc igitur omnibus praemiis vos adquiescere*, so ist klar, dass so keine Rede oder mündliche Zuschrift anheben konnte. Man vermisst auch eine die drei Abschnitte über den 100fachen, 60- und 30fachen Lohn zusammenfassende Gesamtüberschrift. Hineingestellt erscheint das Bruchstück der Würzburger Handschrift in eine durchaus echt-cyprianische Umgebung: voraus geht die *passio Cypriani* (in einer ganz eigenartigen Fassung; vgl. Sitzungsber. der Heidelb. Akademie 1913, Nr. 14, S. 35), dann die Briefe 67 (über die Frage, ob Bischöfe, welche geopfert haben, im Amte bleiben können), 6 (Ermahnung zum geduldigen Ausharren im Martyrium) und 4 (wider die *virgines subintroductae*; der hier § 5 sich findende Satz: *arcta et angusta est via, per quam ingredimur ad vitam, sed summus et magnus est fructus, cum pervenimus ad gloriam* konnte einen Wegweiser zu den folgenden Ausführungen über den abgestuften Lohn bilden), und es folgt die *epistola 10* (Lobpreis der Märtyrer). Letzteres Schreiben ist auch im *Monacensis* zu finden, in dem übrigens zwei Endblätter einer *Quaternio* fehlen (S. 63). Des weiteren ist in beiden Handschriften das Cyprian-Stück verbunden mit Schriften *Isidors*, in W mit *Isidors* zwei Büchern *de Synonymis*, in M mit seinen Schriften *de ortu et obitu patrum*, *Allegoriae*, *Prooemia*. Mag die Verbindung mit *Isidor-*

schriften in beiden Kodices zufällig sein, die neue Schrift wie der Brief 10 zeigen zwingend, dass M aus der gleichen Vorlage wie W stammt, urteilt Reitzenstein wohl mit Recht (S. 62).

Die Beziehung der 100fältigen Frucht *Matth. 13, 8. 23* auf die Märtyrer und der 60fältigen auf die jungfräulich Bleibenden liegt bei *Cypr. de habitu virginum c. 21* (*Hartel I, 202*) offen vor (*primus cum centeno [al. centesimo] martyrum fructus est, secundus sexagenarius vester est*); dass unter der 30jährigen Frucht der Lohn derjenigen zu verstehen sei, welche ehrbar in der Ehe leben, bleibt bei Cyprian unausgesprochen, ist aber natürlich die Meinung des Verf.s. Die Unterscheidung von Stufen in der Seligkeit ist gut neutestamentlich und darf sicher in ihrer Berechtigung nicht durch den Umstand verdunkelt werden, dass die Kirche schon früh in falscher Wertschätzung der Askese eine beinahe mechanische Abstufung des Lohns zu lehren anfing, nach Art jenes auf *Matth. 13, 8. 23* zurückgehenden Hinweises bei Cyprian. Andere unterschieden anders. Hier seien einige Stellen angeführt. Hieronymus zu *Matth. 13, 23*: *... centesimum fructum virginibus, sexagesimum viduis et continentibus, tricesimum casto matrimonio deputantes ... Quidam nostrorum centesimum fructum ad martyres referunt: quod si ita est, sancta consortia nuptiarum excluduntur a fructu bono (was sehr oberflächlich geurteilt ist). Augustin bringt viel Treffliches zu der Frage *De sancta virginitate c. 45* (*Migne 48, 423 f.*). Er gesteht, dass man über die Abstufungen verschiedener Meinung sein könne, und stellt eine Reihe verschiedener Gruppierungen zusammen, um sich schliesslich dahin zu entscheiden, es gebe *plura (gratiae dona) quam ut in tres differentias distribui possint*. In seinen *Quaestiones evg. I, 9* (*Migne 35, 1325 f.*) dagegen deutet er die 100fache Frucht ausschliesslich auf die Märtyrer, *propter satietatem (al. sanctitatem) vitae vel contemptum mortis*; die 60fache auf die Jungfrauen, *propter otium interius, quia non pugnant contra consuetudinem carnis; solet enim otium concedi sexagenariis post militiam vel post actiones publicas*; die 30fache auf die Eheleute, *quia haec est aetas proeliantium; ipsi enim habent acriorem conflictum, ne libidinibus superentur*. Der Autor des*

Opus Imperf. hom. 31 findet die 30fältige Frucht bei denen, die sich von ungerechtem Reichtum fernhalten und nach ihren Kräften Gutes tun; die 60fältige bei denen, die alle ihre Güter verachten, fleissig fasten, keusch (enthaltam) leben, leibliche Unbilden tapfer ertragen; die 100fältige bei denen, die gläubig alle Pein am Leibe aushalten und selbst zu sterben für Christum bereit sind. Hiob habe im Glücke 30fältige Frucht gebracht; dann, nach Verlust seiner Habe und seiner Söhne, 60fältige, endlich in seiner Krankheit 100fache.* Vgl. schon die Presbyter bei Iren. V, 36, 12 am Schluss und § 2 (Stieren S. 818 f.). Während sonst durchweg der je höhere Lohn nur ideell gewertet erscheint, die verschiedene Abstufung dagegen an dem religiös-sittlichen Stand der Christen veranschaulicht wird, versuchen die Presbyter bei Irenaeus die Stufen der Seligkeit selber zu beschreiben, so zwar, dass ihnen dabei das Wort Jesu Joh. 14, 2 von den vielen Wohnungen im Hause seines Vaters vorschwebt (vgl. Cypr. de hab. virg. § 23): die Hundertfältigen werden in den Himmel aufgenommen, die Sechzigfachen werden im Paradiese weilen, die Dreissigfältigen werden „die glänzende Pracht der Stadt besitzen“; überall freilich wird der Heiland (so griechisch; die lateinische Uebersetzung: Gott) geschaut werden, je nach der Würdigkeit der Schauenden. Vgl. noch Tractat. de libris ss. scripturar. ed. Battifol S. 107; S. 168: una est quidem gratia baptismatis omnibus, sicut una est seminatio verbi, sed postea pro actuum qualitate singulorum merita in iudicio discernentur. Vgl. S. 211.**

Der Text liegt, so scheint es, in nicht sonderlich guter Ueberlieferung vor. Manches zunächst in grammatischer oder lexikalischer Beziehung ungeheuerlich Klingende wird doch ursprünglich sein und auf Rechnung des Vulgärlateins zu schieben sein, dessen sich der Verf. schon in bedenklichem Masse zu bedienen scheint (z. B. proficiscere, Inf., Z. 28 f.; scrutat 160. 333; hortare Imper. Pass. 310; confiteri in passiv. Sinne 353; ebenso imitari 373; in psalteria für —io psalmum dicite! 179 [wenn nicht doch psalterio zu lesen ist]). Manches ist schier unverständlich; auch Reitzenstein, der sich übrigens tüchtiger Mithilfe von Edd. Schwartz und Preuschen zu erfreuen hatte, erklärt, manches nicht verstanden zu haben. Der Text der Handschriften ist an unzähligen Stellen schon in der Druckwiedergabe korrigiert, und der Leser muss beständig seinen Blick in den textkritischen Apparat werfen. Ich glaube, dass es lange nicht so oft nötig war, wie es geschehen ist, von der überlieferten Lesart abzugehen. Hier nur einige Vorschläge: Z. 94: cuius <de> centesima; 100: quare; Z. 101 ff.: scimus . . . efficaciam domini, Adam esse . . . revocatum. Dixit (? für est?) spiritualiter usw. Z. 113: et uno corporis ietu (nicht uni); 120: discentes (cod.: dicentes); 121: vielleicht decem für duos (Luk. 19, 13); 122: vielleicht minae für merci; 123: minarum für mercium; 124: alter ex ipsis acceptae minae (Luk. 19, 16. 18) minas alias X adquisivit; 135 f.: non ita haec sit consummatio, et his . . . conclusa sint; subtiliter deus delectans est et in viam suos inducens, ut credentium regno . . . pareamus, quasi . . . pendet; 140: honus (= onus; vgl. 2 Kor. 4, 17, vielleicht mit it., vg.: pondus, βάρος); 150: für fortia vielleicht spiritualia; 159: significaverit; dum unaötig, eher si; 160: late patet; 163: in testimonium. proditum et traditum nobis errorem de ipso

* In dem mir vorliegenden Text (Opp. Chrys. 1697, Frankfurt a. M., in Nov. Test. II, 82, B) liegt jedenfalls bei Erörterung der 100fältigen Frucht im Verhältnis zur 60fachen eine Unklarheit vor.

** Gutes und zahlreiches Material aus Kirchenvätern finde ich zusammengestellt bei Cornel. a Lapide comm. in IV Evgg. Tom. I, S. 288 f. zu Matth. 13, 23.

potamas; 168: iturus für iussus; 171: spiritu debilis procedit. Qui fidus; 184: fide et constanter; 210: qua in blasphemiam convertantur; 218: constituerat; quem Jesaiae Dominus Sabaoth ut praeconaret disposuit (Jes. 6, 1 ff.); 243: propinquitatis oder propinqui; 245: granis? 251: zu spadonum non: das non ist zu streichen; 262: dilectis atque libidinibus supellex ante qui fuerat (ein Werkzeug für Geliebte und für Wollfüste); 264: temere für timere; 273: structionis kann belassen werden (Tert. de pat. 3; 5; Arnob. 5, 15 cod P); dagegen lies für renatos lieber renatis; 310: resurgere meditaris? 356: inluminaret, ad similitudinem Christi piscis spiritualiter, <cum piscem> proslientem revinceret; 378: persecutor bonorum fuerat; 381: imitetur mit der Handschrift.

Im folgenden geben wir eine Inhaltsübersicht, wozu bemerkt werde, dass wir, um der Kürze des Raumes willen, manche Gedanken beiseite lassen mussten.

I. Findet, geliebteste Brüder (Fratres dilectissimi; das ist die ständige Anrede, wie so oft bei Cyprian), Trost in euren Belohnungen! Erduldet, was Gott der Vater euch geboten hat (ohne Zweifel das Martyrium)! Herrliche Belohnungen hat Gott festgesetzt, dem Martyrium aber hat er hundertfachen Lohn (merces) verheissen. Wir müssen also wachen und uns Mühe geben, dass wir im Worte Gottes bleiben, von dem wir wissen, dass es ewig bleibt, wie er selbst ewig ist. Lasst uns, die wir himmlisch zu sein schon angefangen haben, dem zu Gefallen leben, der vom Himmel ist. Auf das Tun seiner Worte kommt es an, Matth. 7, 24 (Luk. 6, 47). Dadurch wird ein unerschütterlicher Felsgrund gelegt. Der Grund, den Christus meint, ist geistlicher Weise durch eine Felsenschicht gefestigt: der starke Fels des Wandels, gefestigt durch die Majestät des stärksten Willens. Darauf bauen auch die Märtyrer. Dieser Wille ist Gottes Wille. Wer ihn tut, wird der grösste heissen im Reich. Dazu gehört auch Selbstverleugnung bis zum Verzicht auf das eigene Leben, um Jesu willen, Matth. 10, 38 u. a. Lasst uns hinter seinen Belohnungen her sein und durch einigen Glauben uns verbinden! Nun erst folgt ein Hinweis auf das Gleichnis vom Säemann, 83 ff. Seht den Erfolg des Herrn bei denen, die auf das gute Land gesät sind! Wie herrlich nun gar, wenn von einem Korn 100 gesammelt werden! Welches Wohlgefallen findet der Märtyrer! Welche Freude bereitet es Gott, wenn jemand zwar auf der Erde zu Falle kommt, aber auf dem Felsen baut, anstatt umgekehrt an dem Felsen zu Falle kommt und auf Erde baut (das kann nur auf den Märtyrertod gehen)! In eigenartiger Weise bezieht der Verf., dem es daran liegt, über den hundertfachen Lohn durchaus sachgemässe Erörterungen zu bieten und unbezweifelte Zeugnisse anzuführen, das verlorene hundertste Schaf im Gleichnis Luk. 15, 4 ff. auf den, der den Märtyrertod erleidet und dadurch „99 Gerechtigkeiten“ ersetzt. So kann der Ungerechte und Sünder sich ein Lob im Himmel erwerben (Z. 109). Entsprechend wird auch das Gleichnis vom verlorenen Groschen verstanden. Dann geht der Verf. ein auf das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, Luk. 19, 12 ff., aber so, dass er nur zwei Knechte unterscheidet. Im übrigen ist der Sinn der Rede hier im einzelnen recht dunkel. Jedenfalls will der Verf. hervorheben, dass der treue Knecht es zu einer hundertfachen Vervielfältigung des ihm anvertrauten Gutes (Wortes) bringt. Auf Stufen ewiger Höhe sollen wir schreiten und so in den Besitz überschwinglicher Herrlichkeit gelangen. Wir sind Gottes Tempel, und müssen beten, dass Gott nicht gekränkt seinen geistlichen Wohnsitz verlasse. Lasst uns Neid und Streit ablegen, dass der H. Geist in uns nicht nur ein Gast

sei, sondern auch Regierer. Ohne täglichen Kampf zwischen Geist und Fleisch geht es nicht ab. Wie herrlich kämpft der, welcher den Leib für den Geist opfert! Ueber ihn jubeln die Engel im Himmel und alle Gerechten. Der Märtyrer kann nicht gekrönt werden, es sei denn, dass er sein Blut vergossen und auf seinen Leib durch die Kraft des Leidens ein Siegel gedrückt hat. „Besitzt er nämlich eine Menge Blut (?),* so hat er einen weit ausgedehnten Wirkungskreis, erforscht alles und straft es. Das Blut verursacht es, dass Eifersucht überhand nimmt, Sünden gefeiert, Morde begangen werden; alle Schlechtigkeiten treten hervor durch das Fleisch, aber auch durch das Blut. Denn auch Christus hat, da es dem Vater wohlgefiel, dass er das Leiden vollende, sein Blut vergossen, aber geheiligtes Blut, und sich selbst (Akkus.) zu einem Zeugnis.“ Täglich soll Einer gegen Zwei zu kämpfen bereit sein, nach Luk. 24, 31: der dem Christen inwohnende Geist gegen Fleisch und Blut. Der Märtyrer erlangt den Sieg, und der Sieger Lob im Himmel. Mit 10 Minen ausgerüstet, vollbringt er mit jeder die „10 Worte“** (den Dekalog), macht also „100 Gerechtigkeiten“ (iustitiae) voll. Aber auch diejenigen Gerechten, welche in derselben Gesinnung einherschreiten, werden, wenn sie auch ohne Martyrium bleiben, „das Martyrium besitzen“, d. h. die Frucht des Martyriums ernten (dieser Satz leitet zum Folgenden über).

II. Auch über den 60fachen Lohn will der Verf. nicht schweigen, vielmehr „treu und beharrlich“ darüber sich aussprechen. Der Kämpfer (agonista) sei nicht bloss am Leibe, sondern auch am Geiste enthaltsam; er trauchte den Engeln gleich zu werden, ahme aber nicht das Beispiel dessen nach, der aus Neid die Vollmacht eines Engels verloren hat. „Er höre nicht auf ehelos zu sein“ (caelebs esse non desinat! 199)! „Soll denn etwa die Schule (secta) wachsender Schlechtigkeit die Mühe vergangener Zeiten und einen gereinigten und erneuerten Leib vernichten?“ Besiege täglich ungerechte Gedanken, der du den Leib besiegst! Der du Fleisch an dir trägst, lass dich als dem Fleisch und den Gedanken derselben (eorum; Reitzenstein will lesen carneorum) entfremdet erfinden! Vorbild für den Enthaltamen sollen die mit dem Sohne Gottes geschaffenen sechs Engel bilden. Als der Herr nämlich aus Feuer sieben Hauptengel schuf, hatte er sich von ihnen einen als seinen Sohn bestimmt, mit dessen Verkündigung der Herr Sabaoth den Jesaja betraute, und jene sechs blieben übrig. Der Mensch, welcher körperlich ist, soll eben darum sich als Geist betragen; und wenn er sich der Werke des Fleisches enthält, so darf er sich sagen, dass ihm der 60fache Lohn gewiss ist. Gott hat am siebenten Tage geruht: so soll der Kämpfer in Nachahmung Gottes von den Werken der Bosheit ruhen. „Durch die sechs Tage mag er zu den zehn Worten fortschreiten und so durch eine fruchtbare Gemeinschaft der zehn Worte und der sechs Engel, d. h. ebenso vieler Tage, welche alle ebenderselbe nachahmt, auch noch unter Hinzufügung einer Fülle von Furcht und jugendlicher Aufrichtigkeit, zum Besitz des Sechzigfachen gelangen.“ Sechs Flügel haben die vier Lebewesen, Off. 4, 7; die Christen sollen in ihre Spur treten; der Sohn Gottes schreitet in ihrer Mitte. Von der Sechszahl redet auch der Prophet (Jes. 5, 10): „Wer die sechs Artabe (Medimnen) ausst, soll drei Mass ernten“ (LXX). „In der Tat, wer sich vornimmt, das Werk jener sechs Engel auszurichten, der wird

* Oder ist nicht vielmehr sanguinis hier (Z. 159) wie auch Z. 208 als Nominativ zu nehmen? Vgl. Forcellini, Tot. Lat. Lex. V, 330 g.

** „decem mnas (Luk. 19, 16) i. e. decem verba legis“, Ps.-Hier. Comm. zu den 4 Evng. (Migne, 594 f.).

drei herrliche Früchte ernten, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.“ Der Ruth wurden sechs Mass zugemessen (Ruth 3, 15). Am jüngsten Tage wird ein jeder, der nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit dem Geiste gekämpft hat, seinen Teil nach seinem Verdienst empfangen. Actus spadonem probant, non membra (Matth. 19, 12). Wenn jemand wegen Besiegung seines leiblichen Gliedes mehr Grund zum Rühmen hätte, als wegen eines geistlichen Sieges, so könnte ja der als Eunuch — im Sinne Jesu — erscheinen, der von Menschen dazu gemacht ist. Solche werden infolge von Notwendigkeit zu Eunuchen, weil Menschen es wollen. Es gilt im Geiste der Besiegung des Leibes zuzustimmen. Der, welcher nur äusserlich Eunuch ist, dessen Geist aber in Bosheit fruchtbar und mit der Wolke des Feindes umhüllt ist, hat weiter keinen Schaden erlitten als seine körperliche Anstrengung.

III. Ueber den 30 fältigen Lohn (Zeile 259 ff.). Derselbe scheint klein zu sein, ist aber sehr gross. Derjenige, welcher vorher ein Gerät für Geliebte und Lüste war (lies suppellex für supplex), jetzt aber geheiligt ist durch die Taufe, möge sich nicht den Tod zuziehen durch Wiederholung des alten Wandels in Sünde. Er besinne sich auf die Taufnade! Warum willst du wieder das alte Wesen aufsuchen, da du dem Teufel und seinen Werken entsagt hast und ein neuer Mensch geworden bist? Bedenke was geschrieben steht: Selig die, welche Frauen haben als hätten sie keine! Ferner 1 Thess. 4, 4; Joh. 3, 5! Vertreibe nicht den Heiligen Geist, der dich erneuert hat. Er ist es, von dem du bei deiner Erlösung von der Befleckung der Welt mittelst dreier Zeugnisse in geistlicher Weise gebunden bist. „Diese Dreierheit wächst durch zehn Worte, so dass der 30fache Lohn voll wird“ (288). Reimt sich unheiliger Wandel mit täglichem Abendmahlsgenuss? Alles zwar ist dem Menschen unterworfen, aber nur das Nützliche darf man aufnehmen. Nicht darf man gebrauchen, was zum Verderben führt, nur das, was zur Erbauung des Lebens dient (309). Denke an die künftige Auferstehung mit den Heiligen! Auch von der Begierde musst du loskommen, nachdem du durch die Taufe von ungerechtem Handeln erneuert worden bist. Der Teufel hat Adam verführt und den Tod zur Herrschaft gebracht. Willst du, nachdem du vom Tode befreit bist, den Tod des Teufels wiedersehen? Meinst du, die Stimme deines Herrn besiegen zu müssen, welche eine herrliche Auferstehung geweissagt hat? An welche Auferstehung meinst du denn gläubig geworden zu sein? Doch nur an die, von welcher der Herr spricht (Luk. 20, 34). Forche auch nach den Wegen derer, welche auferstehen (scruta et resurgentium itinera!), Zeile 333. Die Unfrommen werden überhaupt nicht auferstehen, nach Ps. 1, 5. Ahme die Gerechten nach, schreibe das Gesetz in dein Herz, sage zur Wahrheit: du bist meine Schwester! Die Auferstehungshoffnung muss willig machen zur Anstrengung in dieser Welt. Das Gesetz des Herrn ist hart und bitter, aber — damit es danach Süßigkeit zeige; Off. 10, 9: „aber in deinem Munde wird es (das Buch) süß sein wie Honig; d. h. durch den Mund dreier Zeugen bestätigt werden, d. h. durch den Mund des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes bekannt werden (confiteri, pass.)“, Zeile 351—353. Denn *mel* besteht aus drei Buchstaben, wie auch *fel*. Die Galle vom Fisch diente zur Wiederherstellung des Augenlichtes beim erblindeten Tobias (Tob. 6, 2), und so schmeckt das Gesetz, das die Gläubigen erleuchtet, zwar bitter, aber heilt auch durch Süßigkeit. Habt Wohlgefallen an dieser Süßigkeit, geliebte Brüder (360)! Lasst uns täglich beten! Niemand

wähne, er müsse vom Martyrium fernbleiben, da die Möglichkeit gegeben ist, es zu erbitten (Matth. 7, 7). Durch Gebet sei man bereit zum Martyrium! „Hast du wahrer Heiligung nicht nachfolgen können, weil du vorher verheiratet warst, so kann doch wenigstens nach der Erlösung, die dir die Taufe verliehen, ein Kämpfer (agonista) von dir nachgeahmt werden“ (371—373). Gedenke an Paulus: es war vordem ein Verfolger der Gemeinde, nachher empfing er, wie er selbst sagt, geistliche Gabe (die Enthaltbarkeit scheint gemeint und darauf Gal. 1, 13 bezogen zu sein: continuo non consensi carni et sanguini); an Davids Wort Ps. 119, 1; an Off. Joh. 14, 4; an Sprüche der Weisheit (Weish. 6, 10. 21—22 u. a.). Diese Weisheit ist eine Mauer gegen den Krieg des Teufels. Sie sichert den Auserwählten Gottes ihre Plätze. Schreitet denn, voll Glaubens und Hoffnung, vorwärts, dass ihr zur Herrlichkeit gelangt. Möget ihr allzumal gekrönt zu Gott kommen! „Gedenket nur dann unser, wenn man euch die himmlischen Belohnungen zuzusprechen anheben wird!“

G. Wohlenberg.

Hunger, D. Joh., u. Lamén, D. Hans, *Altorientalische Kultur im Bilde*. Herausgegeben u. mit Erläuterungen versehen. Mit 193 Abbild. auf 90 Tafeln. (Wissenschaft u. Bildung, 103.) Leipzig 1912, Quelle & Meyer (64 S. 8). Geb. 1. 25.

Den beiden Bändchen über griechische und römische Kultur hat der Herausgeber der schönen Sammlung ein solches über den alten Orient folgen lassen. Die beiden Verfasser haben viel Mühe und Liebe auf Beschaffung des grossen Bildermaterials verwendet, und der Verlag hat für eine wirklich schöne und künstlerische Reproduktion Sorge getragen. Für wenige Zehnpfenniger ist hier ein populär-wissenschaftliches Bilderbuch geschaffen, das in der guten alten Zeit hätte Goldstücke kosten müssen. Die beigegebenen Erläuterungen sind gut und sehr geeignet, den gebildeten Laien in das Verhältnis der alten Kulturen vom Nil und Euphrat einzuführen. Vielleicht entschliesst sich die Verlagsbuchhandlung, bei späteren Auflagen die Gebiete in zwei Bändchen zu trennen und den Bilderschatz zu verdoppeln.

Alfred Jeremias-Leipzig.

Murad, Fr., *Die Offenbarung des Johannes in einer alten armenischen Uebersetzung nach 2 Handschriften zum ersten Mal herausgegeben, mit dem griechischen Text verglichen und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen*. III. Einleitung. Jerusalem, Buchdruckerei des armenischen Jakobsklosters (VIII, 525 S. gr. 8 nebst 7 Tafeln).

Vorstehendes Buch wurde dem Unterzeichneten seinerzeit von dem verewigten Nestle mit der Bitte zugesandt, für ihn die Besprechung in dieser Zeitschrift zu übernehmen. Anderweitige Verpflichtungen verhinderten mich an der sofortigen Erfüllung der Bitte. Nun ist inzwischen Nestle heimgegangen, ohne dass er die Einlösung meines Versprechens erlebt hätte, und mir bleibt nur der Ausdruck lebhaften Bedauerns über diese Verzögerung. Dem Textabdruck der neu aufgefundenen altarmenischen Uebersetzung der Apokalypse, der 1905 erschienen ist und dem 1906 Anmerkungen folgten, schickt Murad nach fünf Jahren die Einleitung nach. In ihr sind eingehend die beiden Handschriften (Berol. Orient. 4. Nr. 805 und Hierosol. conv. S. Jacobi 326) besprochen und nach ihrem Inhalt analysiert.

Ein 2. Kapitel stellt ausführlich die Aeusserlichkeiten, Orthographica u. a. zusammen, die im Apparat mit Recht übergangen wurden. Nach einem kurzen Abschnitt über die Vorlage untersucht Murad sorgfältig die Beschaffenheit der griechischen Vorlage, um dann das Verfahren des Uebersetzers bei der Wiedergabe des Textes zu prüfen. Wer sich mit armenischen Uebersetzungen griechischer Texte zu befassen hat, wird hier viel brauchbares Material in bequemer und übersichtlicher Zusammenfassung finden. Der 2. Teil der Einleitung untersucht die Frage nach dem Ursprung und Alter der Uebersetzung, Verhältnis zu Nerses von Lampron sowie nach ihrem Wert. Ein Schlussabschnitt behandelt die jüngeren Uebersetzungen. Ein reichhaltiges Verzeichnis von Verbesserungen und Nachträgen schliesst den mit 7 hübschen Tafeln, eine Seite der Handschrift sowie Miniaturen enthaltend, ausgestatteten Band.

Der Verf. hat sich mit seinem bescheidenen Material redlich Mühe gegeben. Aber die Beschränkung, die nicht ein Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung der handschriftlichen Ueberlieferung, sondern nur ein vielleicht durch die Arbeitsbedingungen erklärbares Spiel des Zufalles ist, hat verhindert, das Problem dieser Uebersetzung auch nur nach seiner textkritischen Seite hin der Lösung näher zu führen. Murad hat sich mit 2 Handschriften begnügt. Wenn Conybeare (*The Armenian Version of Revelation*, London 1907, S. 76) recht hat, wie ich glaube, so ist die Berliner Handschrift aus der Jerusalemer geflossen, hat daher gar keinen selbständigen Wert und könnte textkritisch höchstens da in Betracht kommen, wo ihr Schreiber Fehler seiner Vorlage verbessert hat. Wie die Untersuchungen von Conybeare zeigen, lassen sich die interessanten Probleme der altarmenischen Apokalypsenübersetzung an der Hand des Hieros. nicht einmal erkennen, geschweige denn lösen. Und so wertvoll diese Handschrift auch für die Beurteilung des Archetypus dieser Uebersetzung ist, so wenig darf man sie doch als dessen treues Abbild ansehen, da in ihr das Ergebnis einer eindringenden, auf Grund einer griechischen Vorlage vorgenommenen Revisionsarbeit vorliegt. Auch die Frage nach dem Umfang der Einwirkung des lateinischen Textes und die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung lässt sich mit so knappen Mitteln, wie sie Murad zur Verfügung stellt, nicht einmal angreifen. Innerhalb der Grenzen, die er sich gesteckt hat, wird man dem Verf. Fleiss und peinliche Sorgfalt gerne nachrühmen. Nur wird der Umstand, dass sein Buch durchweg armenisch geschrieben ist, leider verhindern, dass mancherlei nützliches Material, das hier mitgeteilt ist, im Westen weiteren Kreisen bekannt wird. Aber als ein erfreuliches Zeichen für den Ernst, mit dem die Armenier wissenschaftliche Studien treiben, mag diese Arbeit auch bei uns willkommen geheissen werden.

Erwin Preuschen-Hirschhorn a. Neckar.

Zuckermannel, Dr. M. S. (Rabbiner), *Zur Halachakritik*. Zugleich als 3. Bd. des Werkes: *Tosefta, Mischna und Boraitha in ihrem Verhältnis zueinander oder palästinensische und babylonische Halacha*. Ein Beitrag zur Kritik und Geschichte der Halacha. (Gesammelte Aufsätze. 1. Teil, 2. Hälfte.) Lief. 1. Frankfurt a. M. 1913, J. Kauffmann (XXVIII, 144 S. gr. 8). 4 Mk.

In gottbegnadetem Alter noch immer rüstig für die talmudische Wissenschaft fortarbeitend, hat der greise, im 79. Jahr stehende Verf. einen neuen Band seiner halachischen Untersuchungen er-

scheinen lassen, worin er, wie in seinen vorausgegangenen Schriften, das Problem vom Verhältnis der Mischna (Babli) zur Tosifta (Jeruschalmi) behandelt und seine These von der Priorität der letzteren, welches die eigentliche palästinensische Mischna sei, eingehend gegenüber den neuesten Bestreitungen derselben verteidigt. Sein diesmaliger Hauptgegner, Rektor Schwarz an der israelitisch-theologischen Lehranstalt in Wien, ist im wissenschaftlichen Programm* zum Jahresbericht dieser Anstalt 1911/12 der Zuckermandelschen These mit wuchtigen Argumenten von ihrer Unhaltbarkeit auf den Leib gerückt, wogegen der Angegriffene seinerseits, in einigen Punkten seinem Gegner recht lassend, im ganzen die Unhaltbarkeit von dessen Beweisen zu illustrieren und die Wichtigkeit seiner angefochtenen These zu behaupten und weiter zu begründen bemüht ist. Beides Kämpfer in schwerer Waffenrüstung. Es kann nicht die Aufgabe einer kurzen Anzeige sein, näher auf die besprochenen Fragen einzugehen. Wohl aber mögen alle diejenigen, denen daran gelegen ist, sich über das Problem zu orientieren, eingeladen sein, sich mit den beiden Schriften zu befassen. Weder die Abhandlung von Schwarz, noch die Schrift Zuckermandels bilden eine leichte Salonlektüre, wie das ja bei halachischen Untersuchungen nicht anders möglich ist. Man kann aber nur dankbar sein, wenn ein so wichtiges Problem so gründlich nach allen Seiten untersucht wird. Jeder, der sich müht — sagt Zuckermandel am Schluss seiner Vorrede —, „ohne selbstisches Interesse in die talmudische Literatur einzudringen, trägt einen Baustein zum Tempel der Wahrheit bei.“

Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Knopf, D. Rud. (Prof. d. Theol. in Wien), *Ausgewählte Märtyrerakten*. 2., neu bearb. Aufl. (Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtl. Quellenschriften, hrsg. v. Prof. D. G. Krüger. 2. Reihe, 2. Heft.) Tübingen 1913, Mohr (VIII, 114 S. gr. 8). 2. 50.

Die erste Auflage von 1901 enthielt IX und 120 Seiten. Trotz geringerer Seitenzahl bietet, infolge kleineren Druckes, die zweite Auflage gleichwohl manches mehr, zwar nicht andere und mehr Märtyrerakten, wohl aber vermehrte Literaturangaben, Schriftzitate und Besserungsvorschläge zum Text. Das Martyrium der Agape, Eirene, Chione und Genossen, in der ersten Auflage nur lateinisch vertreten, konnte nach Veröffentlichung des griechischen Originals in den *Studi e Testi* 9, 1902, nun griechisch gebracht werden. Für die Texte aus Enseb ist die Schwartzsche Rezension zugrunde gelegt worden. Ob die aufgenommenen Textänderungen immer einleuchten, ist mir zweifelhaft. Z. B. würde ich S. 11, 20 das ἀνθρώπων der Handschrift beibehalten (= zu Menschen gehörig), ebenso S. 12, 1 das χρόνος, S. 11, 12 würde ich das τοὺς δαίμονας nicht einschieben: das Objekt zu παραζηλώσαντος bleibt unausgesprochen, es ist aber das erste Menschenpaar gemeint. Der Teufel hat eifersüchtig gemacht, nämlich die Menschen durch die Lockung: ihr werdet sein wie Gott (Rauschen, *Bibl. d. Kirchenväter, Frühchristl. Apol.* usw. II. Bd., S. 313 f., übersetzt irrig: „der den Menschen beneidet hat“). S. 12, 2. 3 ohne καὶ dürfte bedeuten: „Denn er (der Teufel) besitzt infolge der Erklärung Gottes das Wissen des Unrechts.“ — Sollte nicht S. 89, 23 das στασιάζοντων, das allerdings schon in der Edit. princ. in

* Die Tosifta des Traktates Nesikin, Baba kamma, geordnet und kommentiert. Mit einer Einleitung: Das Verhältnis der Tosifta zur Mischna.

στασιάζοντων geändert erscheint, doch echt sein? S. 91, 16 würde ich in der Anmerkung hinzufügen: ἐμπήξεως verderbt aus ἐμπαίξεως (ed. pr.). — Zu S. 99, 29 adde: Röm. 15, 19. S. 103, 18 lies: ἡ (statt ἥ) πρὸς κτλ. (auch schon irrig in Bonwetsch' Text). Im ganzen haben wir eine vorzügliche Ausgabe. Bei einer weiteren Auflage bitte ich den verehrten Herausgeber im Interesse mancher Leser, bei jedem Stück kurz angeben zu wollen, in welche Zeit und wohin dasselbe gehört. Dazu bedarf es jedesmal nicht mehr als etwa drei bis vier Zeilen, das macht bei den 21 aufgenommenen Stücken nur etwa eine Seite mehr.

G. Wohlenberg-Erlangen.

Braun, Joseph, S. J., *Spaniens alte Jesuitenkirchen*. Ein Beitrag zur Geschichte der nachmittelalterlichen kirchlichen Architektur in Spanien. Mit 14 Tafeln und 27 Abbildungen im Text. Freiburg i. Br. 1913, Herder (XII, 208 S. gr. 8). 4. 80.

Der Verf., dem wir bereits Arbeiten über die deutschen sowie über die belgischen Jesuitenkirchen verdanken, hat nunmehr auch die Ordenskirchen im Heimatland des Ignatius einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen: „Sie sind nicht das, was man vielleicht von ihnen glaubte, weil man sie nicht kannte“ (S. 200). So zieht sich durch das ganze Buch ein apologetisches Leitmotiv. Der Verf. wird nicht müde, eine landläufige Auffassung zu bekämpfen, als habe der „Jesuitenstil“ in Spanien seine wildesten Orgien gefeiert. Braun weist demgegenüber nach, dass es in Spanien noch sinnloser als anderwärts sei, von einem Sonderstil der Jesuiten zu reden. Der Orden folgte vielmehr jeweils dem gerade herrschenden Stil und Geschmack seiner Umgebung, ohne sich der angeblichen Ausschreitungen schuldig zu machen und ohne Luxusbauten zu schaffen. Das sei auch nicht weiter zu verwundern, denn die angeblichen Reichtümer der spanischen Jesuiten seien durchaus ins Gebiet der Fabel zu verweisen. Im Gegenteil hätten die spanischen Jesuiten vielfältig mit finanziellen Nöten zu kämpfen gehabt, wie schon die übermäßig lange Bauzeit so vieler Kirchen beweist. „Es lohnt sich wohl, aufmerksam darauf zu machen, dass nicht weniger denn sechs der deutschen Jesuitenkirchen architektonisch wie räumlich sogar die drei grössten spanischen Jesuitenkirchen übertreffen, dank vornehmlich den fürstlichen Gönnern und Wohltätern . . .“ (S. 14). Sehr lehrreich!

In der Tat ist bei dem hier vorgelegten Material, besonders den früheren Bauten, Nüchternheit und Strenge nicht zu verkennen: Einfachheit der Grundrisse, Schmucklosigkeit besonders des Aeusseren. Freilich nicht durchweg. Eine Sonderstellung gibt Braun für die Kollegskirche von Loyola zu, wo eben besondere Gründe vorlagen, und wo er selbst z. B. die kunstvollen Reliefintarsien der Kuppel als eine „allzu anspruchsvolle Dekoration“ bezeichnet und zugibt, dass hier sich „entschieden zu viel des Guten findet“ (S. 156). Die ehemalige Kollegskirche zu Saragossa (ein gotischer Bau) ist erst nach 1723 im Geschmack des Churriguerismus ausgestattet, aber solche Fälle zeigen doch, dass jene vulgäre Vorstellung, die Verf. bekämpft, nicht so völlig ohne jeglichen Anhaltspunkt ist. Gelegentlich wird (S. 188) auf den gewaltigen Kontrast hingewiesen, der sich häufig „zwischen dem fast kahlen Bau und den überaus prunkvollen, mit Dekor überladenen und meist wie ganz in Gold getauchten Altären“ findet. „Ob man das Innere absichtlich nur wenig ornamentierte, damit die Altäre in ihrer kahlen

Umgebung um so gewaltiger hervortreten?⁴ Diesen beiläufigen Fragesatz möchte ich unterstreichen. Beeinflusste der Altar den Grundriss (S. 172), so kann er wohl auch für die Schmuckverteilung massgebend gewesen sein und damit ein besonderes Raffinement vorliegen, den Schmuck und damit die Aufmerksamkeit auf den Altar zu konzentrieren. Ueber diesen Punkt dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen, mag uns sonst bei diesen „Volkskirchen“ die grössere Wertschätzung der Kanzel, das Fehlen des beherrschenden Chorraumes, die Notwendigkeit, dass man überall gut sehen und hören könne, auch das Bauen im Zeitgeschmack und das Fehlen kostspieliger Turmbauten an moderne Forderungen und Probleme erinnern. Nach des Verfs. eigenem Urteil (S. V) darf die Arbeit „als ein entschiedener Fortschritt bezeichnet werden“.

Dr. Erich Becker-Naumburg am Queis.

Mentz, Georg, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, der Gegenreformation und des dreissigjährigen Krieges 1493—1648. Ein Handbuch für Studierende. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 479 S. gr. 8). 7 Mk.

Nachdem die Zeit von 1493 bis 1648 nacheinander die Theologen Kawerau und Hermelink, K. Müller wenigstens bis 1560 dargestellt haben, ist es gut, dass nun auch ein Historiker diese Zeit behandelt, und dass es der Biograph Johann Friedrich von Sachsen getan hat, ist noch besser. Mit Hermelink berührt Mentz sich in der Bestimmung seines Werkes zum Handbuch für Studierende und in der reichlichen Literaturangabe. Angenehm ist der fortlaufende lesbare Text ohne den Ballast zahlreicher und umfassender Anmerkungen. Besonders ansprechend aber sind die kurzen, scharfen Charakteristiken, wie die Karls V., und die Ueberblicke über die einzelnen Zeiträume, z. B. über die Zeit des dreissigjährigen Krieges oder die Zustände und Vorgänge im Hause Habsburg und den österreichischen Erbländen. Zum Besten gehört das vierte Kapitel, das den dreissigjährigen Krieg in sehr lichtvoller und spannender Weise mit scharfer Unterscheidung der in den beherrschenden Motiven verschiedenen Phasen beleuchtet. Für den Theologen ist es lehrreich, das Urteil des Historikers über die im Kreise der Theologen verhandelten Streitfragen der Reformationszeit zu vernehmen. Gleich von vornherein weist Mentz gleich Hermelink Tröltchs Beurteilung Luthers und der Reformation zurück, die Tröltch nur als Umbildung des Katholizismus betrachten und noch dem Mittelalter zuweisen will. Mentz sieht hier die Reformation und Luther entthront und in ihrer Bedeutung herabgedrückt, die Zeit der Aufklärung aber gehoben. Ebenso abweisend ist sein Urteil über Denifle und Grisar als Lutherbiographen. Die Unterscheidung des älteren und jüngeren Humanismus im Verhältnis zu den religiös-kirchlichen Fragen durch Janssen lehnt Mentz ab und stellt in Frage, ob mit Tröltch und Wernle der Religion der Humanisten eine höhere Bedeutung zuzuschreiben ist oder ihnen mit Hermelink nur eklektischer Moralismus neben einer supranaturalistischen und dualistischen Weltanschauung zukommen mag. Dabei bezweifelt er, ob Hermelink der religionsgeschichtlichen Bedeutung des Erasmus ganz gerecht wird. Dass Mentz in den Waldensern keine Vorläufer der Reformation sieht, kann nach dem jetzigen Stand der Forschung nicht mehr überraschen. Die Auffassung W. Köhlers, der die Gewissensängste Luthers vor dem Eintritt ins Kloster bestreitet und den plötzlichen Eintritt ins Kloster

auf den Schrecken und die Angst vor einem plötzlichen Tod zurückführt, findet Mentz hyperkritisch und psychologisch nicht sehr wahrscheinlich. Die Anfechtungen im Kloster mit Hausrath pathologisch aufzufassen, geht nach Mentz nicht an, Brauns Hinweis auf mystische Exerzitien scheint ihm richtiger, wie er auch Brauns Deutung der Konkupiszenz wahrscheinlich findet. In der Auffassung des Verhältnisses von Staupitz und Luther schliesst sich Mentz Kolde an, aber glaubt, die Ruhe und Abgeklärtheit des älteren erfahrenen Mannes habe in erster Linie auf Luther gewirkt. Tetzl findet Mentz nicht schlimmer als andere Ablassprediger, aber die Auffassung Friedrichs des Weisen als ersten protestantischen Laien durch Kalkoff etwas übertrieben. Barges Wertung Karlstafts gegenüber Luther und sein puritanisches Laienchristentum samt den Schlüssen aus der Wittenberger Beutelordnung findet keinen Anklang. Er sieht eine gewisse Voreingenommenheit für Karlstadt und eine dadurch hervorgerufene unwillkürliche Ungerechtigkeit gegen Luther besonders in dessen Verdächtigung als Exekutor der Befehle des Reichsregiments. In der vielumstrittenen Frage von der Entstehung der zwölf Artikel der Bauern findet Mentz Stolzes erneutes Eintreten für Hubmaiers Autorschaft, die auch Mau unterstützte, gut begründet. Um auch aus dem letzten Kapitel einige Proben herauszuheben, so sei auf die ruhige Erwägung der Frage, ob der dreissigjährige Krieg ein Religionskrieg oder nur ein Kampf gegen die habsburgische Weltmonarchie gewesen sei, hingewiesen, dann auf das Urteil über Gustav Adolfs Beweggründe und Ziele, über Tillys Unschuld am Brand von Magdeburg und Adam von Schwarzenberg als redlichen Vertreter der brandenburgischen Politik.

Als Schwabe möchte Ref. S. 51 die Gerechtigkeit nicht gerade als Charakterzug des leidenschaftlichen Herzogs Ulrich hervorheben. Auffallend ist, dass S. 53 die Bedeutung der württembergischen Landstände und ihre Kämpfe nicht hervorgehoben sind, wohl aber die der hessischen. Ebenso möchte die Angabe S. 117 zu bezweifeln sein, dass Herzog Ulrich durch die Einnahme von Reutlingen seine Herrschaft zu sichern suchte, denn hier handelte es sich um einen unbesonnenen Wutausbruch bei scheinbar gekränktem Herrscherrecht. Unrichtig ist S. 117, dass durch die Erwerbung Württembergs erst eine Verbindung zwischen den Erbländen und dem Elsass geschaffen wurde. Denn sie war schon durch die Herrschaft Hohenberg, Villingen und den Breisgau hergestellt, aber sie wurde jetzt verstärkt. S. 195 wird auf S. 127/128 verwiesen für die Anfänge der Bewegungen, die man jetzt unter dem Namen Wiedertäufer zusammenfasste. Das ist nur uneigentlich richtig, denn dort ist von Karlstadt und den Zwickauern die Rede, aber die Wiedertaufe im eigentlichen Sinn hat ihren Ursprung in Zürich. Mit Recht nannten sich ja die echten Zweige des Täuferturns Schweizer Brüder. Die Aufstellungen Hönigers über die schädigenden Folgen des dreissigjährigen Krieges dürften noch entschiedener abzuweisen sein, als Mentz es tut. Wenigstens für Süddeutschland, seine Kultur, seinen Wohlstand, seine Bevölkerungszahl war der Krieg wie ein Hagelwetter, das die Ernte vernichtet. Man muss einmal etliche hundert Kirchenbücher durchgegangen haben, um den ganzen Jammer der Zeit, für Württemberg nach der Nördlinger Schlacht, ganz mitzuempfinden. So angenehm die Objektivität und Ruhe der Darstellung berührt, so vermisst man doch ab und zu bei einigen einschneidenden Ereignissen, die das ganze Volk bewegten, die Wärme des Gefühls, die auch dem Historiker wohl ansteht, etwas, so bei Luthers Auftreten in Worms und

der Teilnahme der ganzen Nation auf der Reise, bei seinem Verschwinden auf der Wartburg und bei seinem Wiedererscheinen in Wittenberg. Die Glaubensstreue der im Interim entlassenen Prädikanten angesichts der grössten Not im Winter und die Glaubensfestigkeit der Gemeinden hätte auch einen Historiker begeistern dürfen, zumal im Blick auf die Haltungslosigkeit der katholischen Priester und Mönche bei der Reformation, die ein so streng katholischer Schriftsteller wie Kon. Rothenhäusler anerkannte. Ebenso dürfte die Verfassungsänderung in den Städten durch den Kaiser (Hasenräte!), die wie ein Meltau die Blüte der Städte vollends mit ihrer Vetterleswirtschaft vernichtete, gezeisselt sein. Wiederholt liest man von Faber statt Fabri. Zu S. 323: In Ellwangen gab es 1609 keinen Abt mehr, sondern einen Propst. S. 287 sollten die dynastischen Interessen beim Tod des Don Carlos und der Gemahlin Philipps II., welche über Maximilians II. religiöse Interessen siegten, näher bezeichnet sein. Das sind wenige Ausstellungen gegenüber dem gehaltreichen Buch.

G. Bossert-Stuttgart.

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. 1913. 18. Jahrgang. Braunschweig 1913, A. Limbach (IV, 285 S. gr. 8).

Der neue Band dieser Zeitschrift bringt zunächst in einem dem Göttinger Konsistorium, das während der Zeit der Fremdherrschaft bestanden, gewidmeten Artikel eine Säkularerinnerung. Wir gewinnen einen Einblick in die schwierige Lage, in der diese Behörde 5 Jahre lang gearbeitet hat, und verstehen es, wie ihr am Ende niemand gedankt. Schwerlich wird Trefurt, wie D. Knoke, der Verfasser, meint, seine Tätigkeit mit einem *olim et hæc meminisse iuvabit* beschlossen haben, wenigstens kann das kaum vom ersten Aktenstück gelten, dem vom 9. Januar 1808, in dem das Konsistorium ein Dankfest für die neue Gestaltung der Dinge ausschreibt.

Wir lernen dann in einer von Dr. Regula verfassten Besprechung das Regierungshandbuch kennen, das die Herzogin Elisabeth, der Südhannover die Durchführung der Reformation verdankt, für Erich II. geschrieben, und das P. Tschackert als Beilage 1 seiner 1899 erschienenen Biographie der edlen Fürstin erstmalig aus der Silberbibliothek der Universität Königsberg veröffentlicht hat. Regula gibt Auszüge mit kurzer Besprechung.

In den nordöstlichen Teil der Landeskirche Hannovers führt uns W. Merz mit Mitteilungen aus der Generalkirchenvisitation in der Altländischen Präpositur. Wir befinden uns hier unter schwedischem Szepter.

F. Bünger, der Verfasser der Entwicklungsgeschichte des lutherischen Katechismusgebrauchs in Hannover, ist nunmehr in der Lage, über die Katechismuserbeiten des Hektor Mithobius genauere Nachricht zu bringen, als er sie a. a. O. S. 214f. gegeben, wobei wohl die wörtliche Wiederholung des hier Gesagten besser durch eine selbständige Fassung der früheren Nachricht ersetzt wäre, s. S. 119. Sonst hätte die Wiederholung als solche ersichtlich gemacht sein müssen.

Reformationsgeschichtliches in höchst interessanter Beleuchtung bringt Dr. Löffler in niederdeutschen Aufzeichnungen eines westfälischen Klosterbruders, des Klosterrentmeisters Göbel aus dem Augustinerchorherrnstifte Böödeken bei Paderborn, und Dr. von Damm in Erinnerungen an seinen Vorfahren Bertram v. Damm

zu Braunschweig, den gelehrten und redegewandten Arzt, den Zeit- und Streitgenossen Luthers.

In Analekten, Miscellen und unter dem Rubrum „Literarisches“ findet sich fast noch mehr des Anziehenden als in den Hauptartikeln, bei denen — wenigstens gilt das von den vier ersten — für die Verfasser bei der Beschränktheit des für sie zur Verfügung stehenden Raums und auch bei der Unergiebigkeit ihrer Quellen die Unmöglichkeit bestanden hat, einzelnes in reicherer Fülle zu bieten. Aug. Harde land-Uslar.

Silacara, Bhikkhu, Das Ichproblem im Buddhismus. Ein Vortrag. Uebersetzt von Alfred Eichelberger. Breslau, Walter Markgraf (27 S. gr. 8). 40 Pf.

Zunächst wird der buddhistische Seelenbegriff geschildert, natürlich, was bezeichnend ist für indisches Denken, mit Hilfe einer Analogie, die dann aber unter der Hand die Bedeutung eines Beweises bekommt. Eine ewige, unveränderliche, unabhängige Grösse, die der Brahmanismus Atman, Selbst, Seele nennt, gibt es nicht. Wie der Wind Wogen bildet und sie als scheinbar für sich existierende Einheiten von einem Ende des Meeres bis zum anderen treibt, so bildet das Karma aus den einzelnen Elementen Wesen wie die Menschen, Götter usw. Infolge der Betätigung dieser Wesen verändert sich die Zusammensetzung der Elemente fortwährend, so dass die Wesen in zwei aufeinander folgenden Augenblicken niemals dieselben sind, obgleich sie als dieselben erscheinen, geschweige denn in zwei aufeinander folgenden Geburten. Die einzige Identität ist die Identität der Kraft, die sie von Augenblick zu Augenblick in ununterbrochener Folge in Erscheinung treten lässt, die Identität des Windstosses Karma. Zur Bekräftigung dieser Anschauung werden dann die Elemente, aus denen die Wesen bestehen sollen, Körperlichkeit, Empfindung, Wahrnehmung, Unterscheidung und Bewusstsein, daraufhin untersucht, ob in ihnen irgend ein selbständiges Wesen wie ein Atman verborgen ist, ein Verfahren, das an den Anatomen erinnert, der den Leichnam nach einer Seele untersucht. Die Aussagen Buddhas und der buddhistischen Schriften, in denen von einer Seele als einer selbständigen Grösse gesprochen wird, werden — wohl mit Recht — als der Anpassung an die Umgangssprache entsprungen erklärt. Zum Schluss endlich wird die sittliche Bedeutung der buddhistischen Seelenauffassung hervorgehoben. Sie erwecke das Gefühl der Verantwortung für das Ganze; denn die Zusammensetzung der die Einzelwesen bildenden Elemente hänge ab von dem Tun dieser Einzelwesen.

Eine wissenschaftliche Begründung oder Verankerung des buddhistischen Seelenbegriffes wird nicht geboten oder versucht. Das Büchlein gewährt aber einen nicht uninteressanten Einblick in die Vorstellungswelt der Buddhisten und sei daher allen zur Lektion empfohlen, die mit buddhistisch Beeinflussten — und derer gibt es in Deutschland viele — zu tun haben oder zu tun bekommen können. Lic. Schomerus-Leipzig.

Opitz, H. G., Der Erlösungsgedanke im Lichte der Philosophie und der Religion. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann (26 S. 8). 80 Pf.

Der Verf. steht als hervorragender und einflussreicher Parlamentarier mitten im öffentlichen Leben, ist aber zugleich auf dem philosophischen Gebiet als scharfsinniger Schriftsteller bekannt und als solcher, der sein Wissen und Können in

den Dienst der christlichen Wahrheit stellt. Hier nun greift er den innersten und letzten Gedanken des Menschenherzens, der zugleich der Herzpunkt des Evangeliums ist, auf, um nachzuweisen, wie das, wonach jenes in bewusstem und unbewusstem Verlangen sich streckt, im Christentum, aber nur im Christentum zur Tat und Wahrheit geworden ist, während alles sonst versagt. Das Schriftchen trägt den Charakter eines Zeugnisses, eines persönlichen Bekenntnisses, darf aber gerade darum auf die ihm gebührende Beachtung rechnen, darf es um so mehr, wenn, wie der Verf. mit Recht bemerkt, gerade durch die Gegenwart mit ihrer hochgespannten Kultur ein tiefes und starkes Sehnen nach Erlösung geht. J. Winter-Dresden.

Hegenwald, Dr. H., *Gegenwartsphilosophie und christliche Religion. Eine kurze Erörterung der philosophischen und religionsphilosophischen Hauptprobleme der Gegenwart, besonders im Anschluss an Vaihinger, Rehmke, Eucken.* (Wissen und Forschen II.) Leipzig 1913, Felix Meiner (IX, 196 S. gr. 8). 3. 60.

Das Buch erschien als 2. Band der Sammlung „Wissen und Forschen“, in der der u. a. durch Neuauflage der Werke Fichtes verdiente Verlag in zwangloser Folge Schriften zur Einführung in die Philosophie darbieten will. In einer philosophischen Grundlegung erörtert der Verf. den Gegensatz des Psychologizismus, bei dem das Gegebene von der Seele her bestimmt wird, und des Logizismus, bei dem es durch anderes Gegebenes bestimmt wird. Während die Wissenschaft der letzteren Betrachtungsweise folgt, ergibt die erstere die objektive und bleibende Begründung der Religion im menschlichen Bereich. Um nun die derzeitige Lage der Religion bzw. des Christentums zu erläutern, wird die Gegenwartsphilosophie an drei charakteristischen Vertretern vorgeführt: Vaihinger (Philosophie des Als-ob), Rehmke (Philosophie als Grundwissenschaft), Eucken (Philosophie des Geisteslebens). Lässt man Rehmke als den Vertreter des reinen Logizismus ausser acht, so glaubt der Verf. von Vaihinger aus auf eine (fiktive) Weltindividualität und von Eucken aus auf eine (reale) Weltpersonalität schliessen zu dürfen. Dies der Anknüpfungspunkt der Religion im Bewusstsein des modernen Menschen. Damit eine Synthese desselben mit dem Christentum erreicht werde, muss es einerseits zur Ausbildung einer die Geister verbindenden Metaphysik kommen, andererseits zu einer Erweiterung des Christentums über die kirchliche Form hinaus. Vorbild des anzustrebenden Synkretismus ist das Johannes-evangelium, in dem das konkrete Jesusbild auf die philonische Philosophie aufgetragen ist. Sollte diese Skizze die Tendenz des Buches verfehlen oder verkürzen, so muss die auf Diktion und Gedankengang sich erstreckende Schwierigkeit des Buches dem Irrtum zur Entschuldigung dienen. Des Verf. eigener Standpunkt (vergl. S. 45 Anm.), der sich von der Meinung seiner Gewährsmänner nicht immer deutlich abhebt, scheint mit einer gelinden Weiterbildung nach rechts ganz der Vaihingers zu sein. Demgegenüber müssen wir bekennen, dass wir in der Tat zu denen gehören, die mit einem Gottesgedanken, von dem jeder weiss, dass dahinter keine objektive Wirklichkeit lebendig ist, nichts anfangen können (S. 91). Ist die Begründung der Religion auf Offenbarung schon so abgetan, dass sie neben der Herleitung der Religion aus den urgründlichen Wurzeln des naiven Menschentums, d. h. aus dem fiktiven Denken, nicht einmal mehr der Erwähnung bedarf? Auch wie man Rehmke und

Eucken anders als unter dem Zeichen des absoluten Gegensatzes betrachten könne, ist uns unverständlich. Diese und ähnliche Bemerkungen sollen jedoch das Urteil nicht hindern, dass sich in dem Buch ein reiches Wissen und ein ernstes Forschen ausspricht, ein Forschen, das freilich an der Arbeit der theologischen Systematik fast ganz vorübergegangen ist, nicht zu seinem Vorteil. Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Wüchner, Dr. Joh. Georg, *Frohschammers Stellung zum Theismus. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie im 19. Jahrhundert.* (Studien zur Philos. u. Religion, herausgeg. v. Dr. Remigius Stölzle. 14. Heft.) Paderborn 1913, Ferdinand Schöningh (XII, 219 S. gr. 8). 5 Mk.

Jacob Frohschammer (1821—1893) ist mit den meisten Verfechtern einer „christlichen Philosophie“ im 19. Jahrhundert der Gefahr unterlegen, seine Aufgabe in der Vermittlung zu suchen („objektiv-subjektiv“, „idealistisch-realistisch“) und dadurch das Gegenteil des Erstrebten zu erreichen: nicht allseitige Zustimmung, sondern allseitige Isolierung. Seine Schriften kamen auf den Index, und er konnte sich nicht zur laudabilis subjectio entschliessen. Er opponierte gegen das Unfehlbarkeitsdogma, blieb aber dem Altkatholizismus fern (wie Wüchner gegen E. v. Hartmann richtigstellt). Wüchner untersucht mit offenbar warmer Sympathie für die Person, aber kirchlich orientierter Kritik an der Lehre Frohschammers Stellung zum Gottesproblem. Er unterscheidet drei Etappen. In der ersten Epoche ist Frohschammer entschiedener Theist. In der zweiten kommt er dem Entwicklungsgedanken näher. In der dritten führt er mit der Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses ein antitheistisches Motiv in die Philosophie ein (ähnlich wie Weisse und J. H. Fichte). Bleibend wertvoll erscheint uns Frohschammers Kritik der naturalistisch-rationalen (scholastischen) und apriorisch-idealistischen Metaphysik, denen er eine historisch-psychologische entgegenstellt. Vielleicht hätte die Untersuchung noch etwas mehr den Zusammenhängen mit der übrigen Philosophie nachgehen können, deren Wirksamkeit gerade in diesem Punkt wahrscheinlich ist (z. B. Hegel). Aber in Frohschammers Lebensarbeit selbst vermittelt Wüchners Analyse eine vortreffliche Einführung, die an Klarheit und Beherrschung des grossen und zerstreuten Materials kaum zu überbieten ist.

Lic. Dr. W. Elert-Seefeld b. Kolberg.

Gore, Charles (Bishop of Oxford), *Property, its duties and rights, historically, philosophically and religiously regarded; Essays by various writers.* London 1913, Macmillan & Co. (XX, 198 S. 8). Geb. 5 Mk.

In England und Wales wurden im Jahre 1911 rund 800000 Arme gezählt, so dass auf je 45 Seelen ein Armer kommt. Die Fürsorge für die Armen erfordert jährlich die Hälfte der für die Armee ausgegebenen Summe. — Von der gesamten Grundfläche in England, Wales, Schottland und Irland, rund 78 Millionen englische „Acker“, besitzen 11000 Eigentümer über 52 Millionen Acker in Gütern, die je 1000 und mehr Acker umfassen. Etwa der fünfte Teil der gesamten Grundfläche, 15 Millionen Acker gehören 525 Personen zu eigen. — Während im Deutschen Reiche 10 Millionen, in Frankreich 9 Millionen Landarbeiter gezählt werden, hat England nur anderthalb Millionen. — 80 Prozent der Einwohner Englands leben in Städten, in Belgien nur 44 Prozent. — Im

Jahre 1850 berechnete man die Zahl der Wildhüter in England auf 9000 Männer, im Jahre 1910 auf 23000. — Der Wochenlohn des Landarbeiters beläuft sich in England an vielen Orten auf 13 bis 15 Mark, während bei niedrigstem Anschlage er 22 Mark zum Auskommen bedarf. — Im Jahre 1876 zählte man auf 1000 Einwohner in England 35 Geburten, im Jahre 1911 nur 24. —

Diese wenigen Notizen, die übrigens nicht dem vorliegenden Buche, sondern anderen Quellen entnommen sind, mögen etwas davon veranschaulichen, dass auch in England sehr ernste soziale Probleme in Verbindung mit dem tatsächlich vorhandenen Privateigentum sich geltend machen und zu einer Revision der Stellung nötigen, die man als Historiker, als Philosoph, als Christ zum Privateigentum einnimmt. —

Diese einzelnen, durchweg auf gründlichen Studien beruhenden und im Stil klar und gut geschriebenen Essays behandeln 1. Geschichtliche Entwicklung der Tatsache des Eigentums und der Idee vom Eigentum (L. T. Hobhouse); 2. Philosophische Theorie vom Eigentum (Hastings Rashdall); 3. Prinzip des Privateigentums (A. D. Lindsay); 4. Biblische und altchristliche Idee vom Eigentum (Vernon Bartlet); 5. Die Theorie vom Eigentum in der mittelalterlichen Theologie (I. Carlyle); 6. Der Einfluss der Reformation auf die Vorstellung von Reichtum und Eigentum (H. G. Wood); 7. Das Verhältnis zwischen Persönlichkeit und Eigentum (Scott Holland). —

Bei der bekannten grossen Schwierigkeit, den Begriff des Eigentums einwandfrei zu bestimmen und sittliche Normen für die Verwaltung desselben festzulegen, wird man sich nicht wundern, dass diese in ihrer Weise vorzüglichen Darstellungen öfters sich scheuen, das letzte Wort über dies Problem auszusprechen. Jedenfalls gebührt den Verfassern aufrichtiger Dank für ihre vielfach von neuen und aktuellen Gesichtspunkten aus durchgeführte Arbeit, die auch in Deutschland in weiten Kreisen gebührenden Widerhall finden wird. Einen besonderen Dank schulden wir dem Herausgeber für seine Einleitung, die dem Leser sofort die grosse, ernste Bedeutung des Themas ebenso übersichtlich wie in lebendiger, packender Sprache vor Augen stellt. Fr. Hashagen-Rostock.

Franz, Adolph, Das Rituale des Bischofs Heinrich I. von Breslau. Mit Erläuterungen herausgegeben und 7 Tafeln in Farbendruck. Freiburg i. Br. 1912, Herder (VIII, 91 S. Lex.-8). 8 Mk.

Mit dem Namen Rituale werden kirchliche Bücher bezeichnet, welche die Art und Weise angeben, wie die kirchlichen Handlungen, im besonderen Sinne des Wortes, vollzogen werden sollen. Sie sind das katholische Seitenstück zu dem zweiten Teil unserer Agenden, welcher betitelt ist: Die kirchlichen Handlungen, od. ähnl. In der heutigen römischen Kirche liegt das Rituale Romanum, herausgegeben von Paul IV. 1614, vermehrt durch Benedikt XIV. 1752, den anderen in den katholischen Kirchen gebrauchten Ritualbüchern zugrunde. Während des Mittelalters waren in den verschiedenen Kirchengebieten ebenfalls solche Ritualbücher im Gebrauch. Man hat neuerdings einige derselben wieder herausgegeben. Zu diesen gehört das obengenannte Ritualbuch Heinrichs I. von Breslau, 1302 bis 1319; soviel dem Unterzeichneten bekannt ist, gehört dieses Rituale im Vergleich mit ähnlichen neu herausgegebenen Büchern einer verhältnismässig frühen Zeit an. Die Herausgabe macht den Eindruck, dass sie von dem Herausgeber, Adolph Franz,

auf das sorgfältigste ausgeführt worden ist. Fünf Tafeldrucke, auf denen einige sehr schöne Initialen hervortreten, geben eine Anschauung von der ursprünglichen künstlerischen Gestalt des Buches. Der Text hat natürlich zunächst Wert für den gelehrten römischen Liturgiker. Dann aber auch für den protestantischen Kirchenhistoriker; denn er findet darin die Beschreibung eines Stückes kirchlichen Lebens, wie es in der damaligen Zeit in einer Diözese wirklich war oder hätte sein sollen. Aber das Buch ist interessant für jeden, der sich um kirchliches Volksleben vergangener Zeiten interessiert. Darum auch für den Kulturhistoriker und jeden theologischen und wissenschaftlichen Laien, wenn er Sinn für Volksleben hat. Ein solcher liest heute noch mit Teilnahme die Gebete bei der Ritterweihe, die Segnung der Pilgertasche und des Pilgerstabes, der Aepfelbäume mit dem Hinweise auf den verhängnisvollen Apfelenuss der Voreltern. Insonderheit sei noch auf die gelehrten Erläuterungen hingewiesen, welche der Herausgeber zu dem Texte in dankenswerter Weise hinzugefügt hat. Wer Sinn hat für Kirchenkunde, religiöse Volkskunde, wird sie mit grossem Gewinn zu seiner eigenen Belehrung lesen.

D. Walter Caspari-Erlangen.

Endriss, Julius (Stadtpfarrer in Ulm), Zwanzig Reden.

Mit Geleitwort von Prof. D. von Häring. Stuttgart 1913, Verlag d. Evangel. Gesellschaft (155 S. gr. 8). 1. 50.

Auch in der Predigt verleugnen sich die Stammeseigentümlichkeiten nicht. So kann man heute noch von einer württembergischen Predigtweise reden, die z. B. durch Th. Traub und Häring charakterisiert wird. Dahin gehört auch dies Bändchen. Die sorgfältige Schriftbenutzung, die freilich weniger den Text im ganzen ausschöpft, als ihm, ungezwungen und feinsinnig, einzelne Züge entnimmt und diese ohne Kunst aneinanderreihet, die schlichte, doch warme, volkstümliche Sprache, die aller Phraseologie und auch der Sprache Kanaans abhold ist, die gedankenreiche, gedrungene Art, die von breiter Ausmalung und Schilderung völlig absieht und oft wohl in gedrängter Fülle für die Zwecke der Predigt zu weit geht, die nüchternen, bisweilen fast hausbackenen, doch stets ernsten und seelsorgerlichen Betrachtung der Alltagsdinge, die kunstlose Art des Disponierens, die gelegentlich auch vor vielen Teilen nicht zurückschreckt, sind Eigenschaften, die die vorliegenden Predigten mit dem Genus teilen, zu dem sie gehören. Sie stellen einen durchaus wertvollen, echten und gesunden Typus dar, dessen kräftiges Blühen angesichts mancher Gefahren der modernen Predigt nur zu wünschen ist. Der Verf. hat inhaltlich seine Sammlung unter ein Motto gebracht, das auch auf dem Titel steht: „Entweder das Christentum als Sitte oder als ziellose Aufgeregtheit“, und er sagt selbst zur Verständigung darüber: „Wir haben bisher das Christentum als Sitte gehabt, das gilt jetzt als zu wenig. Dafür sollen wir es nun als ziellose Aufgeregtheit bekommen. Das ist dann gleich gar nichts. Bisher haben wir die Volkskirche gehabt und geschätzt, wir haben die reformatorische Art unserer Frömmigkeit, überhaupt den Zusammenhang mit der Geschichte hochgehalten, wir haben an die stille Kraft des Wortes und an den Geist im Wort geglaubt: das alles ist heute in Frage gestellt damit, dass das Christentum als Sitte, d. h. aber als Macht des wirklichen Lebens in Frage gestellt ist.“ Man sollte danach erwarten, dass hier besonders gegen die Praxis gewisser Gemeinschaftskreise angegangen und die kirchliche Haltung stark betont

würde: dies ist jedoch nur mit Massen und gelegentlich der Fall, und das Motto ist keineswegs alles beherrschend. Das ist kein Schade, denn jedesmal wirklich zum Thema gemacht, würde es monoton wirken, und gegen jene ziellose Ausartung ist direkte Polemik jedenfalls nur mit Vorsicht anzuwenden. Der Zeitgemässheit und praktischen Bedeutung jenes Mottos wird dadurch nichts abgezogen. Lic. M. Peters-Hannover.

Wurm, Dr. Alois, Grundsätze der Volksbildung. M. Gladbach 1913, Volksvereinsverlag (125 S. 8). Kart. 1. 20.

Der rührige katholische Volksvereinsverlag entfaltet auf dem Gebiet der Volkserziehung und des sozialen Lebens eine treffsichere Wirksamkeit im Sinne der christkatholischen Weltanschauung, von der auch die obige Schrift eine Frucht ist. Die konfessionellen Gesichtspunkte sind hier fast ganz ausgeschaltet, da Wurm die Grundsätze der Volksbildung überhaupt allgemein feststellt und in einem zweiten Teil diese anwendet auf die beiden konkreten Gebiete der Volksbildung: die Volkshochschulkurse und die Volksbibliotheken. Von der Presse als einem dritten Faktor der Volksbildung ist hier absichtlich Abstand genommen. In knappem Rahmen ist sachkundig eine Fülle von Fragen erledigt, über die das Sachregister Auskunft gibt. Es ersetzt durch seine sorgfältige Ausarbeitung den Mangel einer schärferen und übersichtlicheren Gliederung. Eberhard-Greiz.

Hollstein, H. (Pfarrer in Cassel), Krankenseelsorge. (16. Bd. der Praktisch-theologischen Handbibliothek, herausgegeben von D. Friedr. Niebergall.) Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht (170 S. 8). 3 Mk.

Die Arbeit ist ausgezeichnet durch die Beurteilung der bei der Krankenseelsorge in Betracht kommenden Fragen auf Grund einer umfassenden theologischen Bildung. War die ältere Weise der Anleitung auf diesem Gebiet wesentlich kasuistisch, so ist hier von einheitlicher Grundanschauung aus das ganze Gebiet beleuchtet und dem Kasuellen, von dem sonst zum Vorteil der Darstellung recht ergiebiger Gebrauch gemacht wird, lediglich die Bedeutung des Beispiels zugewiesen.

Fast der vierte Teil des Ganzen ist der theoretischen Erwägung der Frage gewidmet, welche Bedeutung die Krankheit für den Christen habe. Hier liegt dem Verf. daran, die Verbindungsmöglichkeit christlicher Weltanschauung mit wissenschaftlicher Weiterklärung und ihre gegenseitige Bereicherung wenigstens auf einigen Punkten zu erweisen. Er führt dies in der Darstellung der günstigen Einwirkungen aus, welche Kranksein erfahrungsmässig auf zerstreutes Weltleben ausüben kann. Ich vermisse hier die Beurteilung der Frage an der Hand der Schrift, in der die sich aus der Krankheitshemmung des inneren Lebens ergebenden Probleme doch so oft berührt werden, dass ein Eingehen auf die hier gegebenen Lösungen kaum von der Hand zu weisen war. Es hätte auch nicht so ganz von der Geschichte der Krankenseelsorge abgesehen werden dürfen, da sich doch aus der besonderen Art der christlichen Frömmigkeit, wie sie in den einzelnen Konfessionen vorliegt, auch eine besondere Art der Beurteilung des Uebels in der Welt, insonderheit auch der Krankheit ergibt. Ich vermisse ferner in diesem grundlegenden Kapitel eine ausführlichere Darstellung der schädigenden Wirkungen, welche die Krankheit für das Seelenleben mit sich bringt, und die doch gegenüber den

fördernden, welche eigentlich nicht sowohl Wirkungen der Krankheit selbst wie des sie als Schickung Gottes erfassenden Glaubens sind, als die primären angesehen werden müssen. S. 36 geschieht dies in zu grosser Kürze.

Auch der Geistliche, der nicht der gleichen theologischen Richtung huldigt wie der Verf., wird aus dem Reichtum von gesundem Urteil zeugender Ratschläge viel Nützliches entnehmen können, eine gern ausgesprochene Anerkennung, die ich aber nicht auf das ausdehnen kann, was hier als Lesestoff für Kranke empfohlen wird. In dieser Beziehung habe ich vielmehr einen starken Dissensus zu betonen. Nicht bloss finde ich hier sehr Heterogenes zusammengestellt, was doch nicht damit erklärt werden kann, dass das Lesebedürfnis der Kranken auch kein einheitliches sei; ich muss auch beanstanden, dass überhaupt Kranken Lesestoff seitens des Seelsorgers geboten werden soll, der selbst den Gesunden in schwerste Konflikte mit Schrift und Kirche da bringen müsste, wo er nicht schon in solchen Konflikten stünde, und in diesem Fall auch nur zur Vertiefung des Gegensatzes führen könnte. Eine Gemeindebibliothek für Kranke müsste nach meiner Ansicht ein ganz anderes Aussehen haben, als es der Verf. für wünschenswert hält. August Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Lexika. Bumpus, John S., A Dictionary of ecclesiastical terms. Cheaper ed. London, T. W. Laurie (328 p. 8). 6 s.

Biographien. Gedächtnisheft f. D. Theodor v. Kolde, gest. 21. 10. 1913. [Aus: „Beiträge z. bayer. Kirchengesch.“] Erlangen, F. Junge (70 S. gr. 8 m. Bildnis). 1 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Chase, Frederic Henry Bp., The Gospels in the Light of Historical Criticism. Reprinted from "Cambridge Theological Essays". London, Macmillan (116 p. 8). 1 s. — Montefiore, C. G., Judaism and St. Paul. Two Essays. London, Goschen (250 p. 8). 2 s. 6 d. — Watson, A. Stacey, The Cherubim and the Throne. London, Morgan & Scott (122 p. 8). 1 s. 6 d.

Exegese. Hirsch, Rabb. Simeon Raph., Die Psalmen, übers. u. erläutert. 3., unveränd. Aufl. 2 Tle. in 1 Bde. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (XV, 334 u. 330 S. gr. 8). 8 M.

Biblische Geschichte. Götz, D. Karl, Die Wunder Jesu. Vortrag. Basel, Helbing & Lichtenhahn (38 S. 8). 1 M. — Harden, Ralph William, The Evangelists and the Resurrection. London, Skeffington (240 p. 8). 3 s. 6 d. — Mason, C. M., The Saviour of the world. Vol. 6. The training of the disciples. London, Paul (8). 2 s. 6 d. — Pick, Bernard, Jesus in the Talmud. His personality, his disciples and his sayings. Open Court Publ. Co. (100 p. 8). 3 s.

Biblische Theologie. Lindblom, Joh., Das ewige Leben. Eine Studie üb. die Entstehg. der religiösen Lebensidee im Neuen Testament. Hrg. m. Unterstüztg. des Vilh. Ekmanischen Universitätsfonds. Uppsala. Leipzig, O. Harrassowitz (VI, 252 S. Lex. 8). 7 M. — Nairne, Alexander, The faith of the Old Testament. (The Layman's library.) London, Longmans (238 p. 8). 2 s. 6 d. — Rüscher, Gemeindef. Heintz, Sabbat u. Sonntag im Lichte des Neuen Testaments, zugleich Widerlegg. der adventist. Schrift: „Der Sabbat u. der Sonntag.“ Mit Vorwort v. Past. Cürlis. Gotha, Ev. Buchh. P. Ott (101 S. kl. 8). 70 M. — Seeberg, Reinh., Der Ursprung des Christenglaubens. Leipzig, A. Deichert Nachf. (V, 62 S. gr. 8). 1.80.

Allgemeine Kirchengeschichte. Canning, Hon. A. S. G., Thoughts on Christian History. London, Unwin (8). 7 s. 6 d. — Church, Leslie F., The Protestant Churches, their History and Beliefs. (Manuals for Christian Thinkers.) London, C. H. Kelly (176 p. 8). 1 s. — Dehlo, Ludw., Innocenz IV. u. England. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 13. Jahrh. Berlin, G. J. Göschen (X, 84 S. gr. 8). 3.60. — Taylor, Henry Osborn, The Mediaeval Mind. A History of the Development of Thought and Emotion in the Middle Ages. 2 vols. 2. ed. London, Macmillan (622 p.; 628 p. 8). 21 s. — Verophil, Max, Orthodoxie u. Christentum. Historische u. kritische Studien üb. die röm. Kirche. Bamberg, Handels-Druckerei u. Verlagsh. (128 S. 8). 1 M.

Reformationsgeschichte. Lutherbuch. Eine Auslese aus Luthers Werken m. erläut. Abschnitten u. Anmerkgn. Von Dr. W. Schrank. Leipzig, Quelle & Meyer (XII, 81 S. 8 m. 1 eingedr. Bildnis). 80 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Harris, H. Wilson, and Bryant, Margaret, The Churches and London. An Outline Survey of Religious Work in the Metropolitan Area. "Daily News & Leader" (435 p. 8). 3 s. 6 d. — Urkunden-Bücher des deutschen Hugenotten-

Vereins. Urkunden zur Geschichte der Waldenser-Gemeinde Pragela. Gesammelt u. hrsg. v. Prof. D(aniel) Bonin. 3. Bd. Magdeburg, Heinrichshofens Sort. (XII, 323 S. 8). 5 \mathcal{M} — **Visitationsbericht** üb. die Verhältnisse u. Zustände der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich in den J. 1906—1911. Der Kirchensynode erstattet vom Kirchenrate. Zürich (Zürcher & Furrer) (170 S. 8 m. 11 Tab.). 60 \mathcal{S} .

Sekten. Richardson, Dorothy M., The Quakers. Past and present. (Religions ancient and modern.) London, Constable (104 p. 8). 1 s.

Papsttum. Wittig, Prof. D. theol. Jos., Das Papsttum, seine weltgeschichtliche Entwicklung u. Bedeutung in Wort u. Bild dargestellt. Hamburg (H. Carly) (192 S. 4). Geb. in Leinw. 4 \mathcal{M}

Orden u. Heilige. Benedikt, Des hl., Klosterregel, übers. v. Pat. E.J.M. Schmidt, O.S.B. 4., neu bearb. Aufl. Regensburg, F. Pustet (159 S. kl. 8). 1.10.

Dogmengeschichte. Forschungen zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. A. Ehrhard u. J. P. Kirsch. XI. Bd. 3. Heft Straubinger, Repet. Dr. J., Die Kreuzauffindungslegende. Untersuchgn. üb. ihre altchristl. Fassgn. m. besond. Berücksicht. der syr. Texte. Paderborn, F. Schöningh (VII, 108 S. gr. 8). 4.50.

Symbolik. Briggs, Charles Augustus, Theological Symbolics. (International Theological Library.) London, T. & T. Clark (438 p. 8). 10 s. 6 d. — Maclean, Douglas, The Athanasian creed. (The St. Paul's Handbooks.) London, Pitman (210 p. 8). 2 s. 6 d.

Dogmatik. Gregory, J. Robinson, The Theological Student; a Handbook of Elementary Theology. Reissue. London, C. H. Kelly (356 p. 8). 2 s. 6 d. — Hermann, Rud., Christentum u. Geschichte bei Wilhelm Herrmann. Mit besond. Berücksicht. der erkenntnistheoret. Seite des Problems. Leipzig, A. Deichert Nachf. (XII, 164 S. gr. 8). 4.50. — Johnston, John Leslie, Some Alternatives to Jesus Christ. A Comparative Study of Faiths in Divine Incarnation. (The Layman's Library.) London, Longmans (232 p. 8). 2 s. 6 d. — Knox, E. A., Sacrifice or Sacrament? Which is the Teaching of the Anglican Communion Office. London, Longmans (222 p. 8). 4 s. 6 d. — Schneider, weil. Bischof Dr. Wilh., Der neuere Geisterglaube. Tatsachen, Täuschgn. u. Theorien. 3., verb. u. bedeutend verm. Aufl. Bearb. v. Prof. Dr. Frz. Waite. Paderborn, F. Schöningh (XII, 610 S. gr. 8). 10 \mathcal{M} — Shebbeare, Charles J., Religion in an age of doubt. (Library of historic theology.) London, Scott (240 p. 8). 5 s. — Simpson, P. Carnegie, The Facts of Life in Relation to Faith. London, Hodder & S. (278 p. 8). 3 s. 6 d. — Simpson, J. G., What is the Gospel? or Redemption. A study in the doctrine of atonement. (The Layman's Library.) London, Longmans (244 p. 8). 2 s. 6 d. — Spencer, Frederick A. M., The meaning of Christianity. 2. ed. London, Unwin (352 p. 8). 2 s. 6 d.

Ethik. Bull, Paul B., The Revival of the Religious Life. London, E. Arnold (264 p. 8). 3 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. Practice, The, of christianity. By the author of "Pro Christo et Ecclesia". London, Macmillan (312 p. 8). 4 s. 6 d. — Treuga-Dei-Schriften. Nr. 2. Grundemann, Past. Prof. D. Dr. R., Die Bilderstürmer. Nouvelle zum Kampf um das Apostolikum. Berlin, G. Nauck (22 S. 8). 30 \mathcal{S} .

Praktische Theologie. Keatinge, J., The Priest, his Character, and Work. New ed. London, K. Paul (8). 5 s. — Mix, Pfr. Gust., Der Pfarrer als Volkserzieher. Einige Kapitel aus der Praxis des Landpfarrers. Dresden, F. Sturm & Co. (30 S. gr. 8). 75 \mathcal{S} . — Theologie, Praktische, im Grundriss. Von P. Th. 1. Bd. Leipzig, Dieterich (III, 316 S. gr. 8). 6 \mathcal{M}

Liturgik. Hymns of the Early Church. Translated from Greek and Latin sources, together with translations from a later period, centros. suggestions from the Greek, and several original pieces by the Rev. John Brownlie. London, Morgan & S. (202 p. 8). 2 s. 6 d. — Meyer, Prof. Dr. A., Entstehung u. Entwicklung des Weihnachtsfestes. 2. Aufl. Zürich, Gebr. Leemann & Co. (39 S. gr. 8). 1 \mathcal{M}

Erbauliches. Kirsch, Alfr., Marksteine der evangelischen Christenheit. Ein deutsches Hausbuch. 2., wesentlich verm. Aufl. Leipzig, E. Wiegandt (VIII, 305 S. 8). Geb. in Leinw. 2.80.

Mission. Conference, The Missionary, in East Africa. The Archbishop of Canterbury's Answer to the "Formal Appeal" made by the Bishop of Zanzibar. London, Macmillan (8). 6 d. — Führer durch die evangelische Kirche u. die gesamte Liebesarbeit in Berlin, bearb. u. hrsg. vom Berliner Hauptverein f. innere Mission. 22. Aug. 1914. Anh.: Wegweiser durch Berliner Geschäfte. (Zusammengestellt v. der Verlagshandlg.) Berlin, K. J. Müller (XVI, 322 u. 14 S. kl. 8). 1 \mathcal{M} — Herz, P. Johs., Die Aufgaben unserer Kirchengemeinden an der konfirmierten männlichen Jugend. Berlin, Buchh. des ostdeutschen Jünglingsbundes (44 S. gr. 8). 50 \mathcal{S} . — Horst, Pfr. Emil, Die Elisabethaner. Aus der Geschichte des evang. Jünglingsvereins v. St. Elisabeth 1863—1913. Zum 50jähr. Jubiläum dargeboten. Berlin, Buchh. des ostdeutschen Jünglingsbundes (50 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 1 \mathcal{M} — Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen. Im Auftrage hrsg. v. D. Jul. Richter u. Past. Strümpfel. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (115 S. gr. 8 m. 1 Tab. u. 1 farb. Karte). 1.50. — Staehelin, fr. Miss.-Präs. F., Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Auszügen aus Briefen u. Orig.-Berichten hrsg. II. Tl. Die Mission unter den Indianern in Berbice u. Suriname 1738—1765. 1. Abschn.: Anfang der Mission in Berbice. Gnadau, Unitäts-Buchh. (119 S. 8 m. 1 eingedr. Kartenskizze). 1.20. — Verhandlungen der 13. kontinentalen Missions-Konferenz zu Bremen vom 28. 4.—2. 5. 1913. Bremen, Verlag der norddeutschen Missions-Gesellschaft (IV, 183 S. 8). 2 \mathcal{M}

Philosophie. Arbeiten zur Entwicklungspsychologie. Hrsg. v. Prof. Fel. Krueger. I. Bd. 2. Heft. Volkelt, Hans, Ueber die Vorstellungen der Tiere. Ein Beitrag zur Entwicklungspsychologie. Leipzig, W. Engelmann (VI, 126 S. gr. 8). 4 \mathcal{M} — Dürr, Prof. Dr. Ernst, Die Lehre v. der Aufmerksamkeit. 2., völlig umgearb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 220 S. 8). 4.20. — Forschungen, Pädagogisch-psychologische. Hrsg. v. Prof. Dr. E. Meumann u. Ob.-Lehr. O. Scheibner. Köhn, Karl, Experimentelle Beiträge zum Problem der Intelligenzprüfung. Aus dem pädagogisch-psychologischen Institut München. Leipzig, Quelle & Meyer (III, 138 S. gr. 8 u. 1 Taf.). 4.35. — Funke, Dr. Heinr., Philosophie u. Weltanschauung. Skizzen zur Einföhr. in das Studium der Philosophie u. zur philosoph. Orientierung. f. weitere gebildete Kreise. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XV, 178 S. 8). 2.20. — Haeckel, Ernst, Monistische Bausteine. Mit e. Einleitg. hrsg. v. Wilh. Breitenbach. (1. Heft.) Brackwede, Dr. W. Breitenbach (VIII, 224 S. 8). 3 \mathcal{M} — Heymans, Prof. Dr. G., Einführung in die Ethik. Auf Grundlage der Erfahrung. Leipzig, J. A. Barth (VII, 319 S. gr. 8). 8.60. — Hocks, Erich, Das Verhältnis der Erkenntnis zur Unendlichkeit der Welt bei Nietzsche. Eine Darstellg. seiner Erkenntnistheorie. Leipzig, J. A. Barth (VII, 71 S. Lex.-8). 2.50. — Köhler, Dr. Walth., Geist u. Freiheit. Allgemeine Kritik des Gasetzesbegriffes in Natur- u. Geisteswissenschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 174 S. gr. 8). 4.80. — Lipp, Thdr., Aesthetik. Psychologie des Schönen u. der Kunst. 1. Tl. Grundlegung der Aesthetik. 2., unveränd. Aufl. [Anast. Neudr.] Leipzig, L. Voss (XIII, 601 S. gr. 8). 12 \mathcal{M} — Münsterberg, Hugo, Grundzüge der Psychotechnik. Leipzig, J. A. Barth (XII, 767 S. gr. 8). 16 \mathcal{M} — Ruttmann, W. J., Die Hauptergebnisse der modernen Psychologie m. besond. Berücksicht. der Individualforschung. Leipzig, E. Wunderlich (XIII, 392 S. gr. 8). 4.40. — Schinz, Priv.-Doz. Dr. Max, Geschichte der französischen Philosophie seit der Revolution. I. Bd. Die Anfänge des franzö. Positivismus. 1. Tl. Die Erkenntnistheorie. Strassburg, K. J. Trübner (XII, 266 S. gr. 8). 6 \mathcal{M}

Allgemeine Religionswissenschaft. Cook, Stanley A., The Foundations of Religion. (People's Books.) London, Jack (8). 6 d. — Harris, Rendel, Boanerges. Cambridge, Univ. Press (XXIV, 424 p. 8). 15 s. — Moore, George Foot, History of religions. (International theological Library.) Vol. 1. London, T. & T. Clark (652 p. 8). 12 s. — Nicholson, Reynold A., The Mystics of Islam. (The Quest Series.) London, Bell (186 p. 8). 2 s. 6 d. — Pick, B., The Cabala: Its influence on Judaism and christianity. London, Open Court Publ. Co. (109 p. 8). 3 s. 6 d.

Soziales. Horwatt, Arth. de, System e. neuen Sozial-Reform. Eine soziale Ethik. Nach der franzö. Ausg. deutsch bearb. von E. v. Otto. Leipzig, Excelsior-Verlag (XVI, 324 S. gr. 8). 5 \mathcal{M}

Verschiedenes. Gunkel, D. Herm., Reden u. Aufsätze. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 192 S. gr. 8). 4.80. — Vorträge üb. wissenschaftliche u. kulturelle Probleme der Gegenwart, aus dem Fortbildungskursus der baltischen literarischen Gesellschaft im J. 1913, v. A. Harnack, L. v. Schroeder, L. Deubner, E. Troeltsch, K. Girgensohn, A. Fischer, B. Harms, H. Rausch v. Traubenberg, A. v. Antropoff, Riga, M. Mellin & Co. (IX, 173 S. Lex.-8). 6.60. — Wagner, Rich., Ausgewählte Schriften üb. Staat u. Kunst u. Religion. (1864—1887.) 2. Aufl. (Breitkopf & Härtels Musikbücher.) Leipzig, Breitkopf & Härtel (XVIII, 241 S. 8). 1.50.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 33, Fasc. 1, 1914: J. Mansion, Les origines du christianisme chez les Gots. Ch. Van de Vorst, La petite Catechèse de S. Théodore Studite. P. Peeters, L'autobiographie de S. Antoine le néomartyr.

Archiv für Religionspsychologie. I. Bd., 1914: Zur Einführung. F. Rittelmeyer, Die Liebe bei Plato und Paulus. S. Behn, Ueber das religiöse Genie. A. Fischer, Ueber Nachahmung u. Nachfolge. W. Stählin, Experimentelle Untersuchungen über Sprachpsychologie u. Religionspsychologie. R. Wielandt, Die Mitarbeit des praktischen Theologen an der Religionspsychologie. J. Schlüter, Religionspsychologische Biographieauforschung. Umfrage über Gesangbuchlieder.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 20. Bd., 3. Heft: K. Schornbaum, D. Dr. Theodor v. Kolde. E. Kolde, D. Theodor v. Koldes Druckschriften, öffentliche Reden u. Vorträge.

Court, The Open. No. 692 = Vol. 28, No. 1, Jan. 1914: E. A. Thurber, Tolstoy's Religion. P. Carus, The Portrayal of Christ (Forts.). W. B. Smith, The Jesus and the Baptist: a rebuttal. P. Barry Saints and Sainthood. — No. 2, Febr. 1914: P. Carus, Religion in a monistic interpretation. E. Haeckel, Wilhelm Ostwald, President of the German monistic league. T. T. Blaise, Conservatism and morality.

Heidenbote, Der evangelische. 87. Jahrg., 1914, Nr. 1: Oehler, Bedeutsame Zeichen der Zeit. Vor 100 Jahren. H. Ziegler, Zum 4. Mal nach China. Berichte von der Inspektionsreise nach China. Inspektor Dipper in China. Togo. H. Kühner, Die Einweihung des Vereinshauses in Kalikut. J. H. V., Die chinesische Mission im J. 1913. H. Keller, Kamerun. Prediger Elias Schrenk. J. Vömel, Die Religion der Chinesen I. M. H., † Missionar Heinrich Altenmüller. Dr. John Mott in Basel. Th. Oe., Die „Deutsche evangelische Missionshilfe“. — Nr. 2: W. Oe., Reden u. Hören.

Vom Beten. Berichte von der Inspektionsreise nach China. † Ingenieur Karl Hüttinger. Vor 100 Jahren. M. H., Zum 100. Geburtstag von Miss. Dr. H. Gundert. Ch. Renz, Krankenbesuche in den Regierungsspitälern in Kalikut. J., Bauorgan. Theologischer Kurs für beurlaubte Missionare in Bethel, 10. bis 24. März 1914. † Frau Pfarrer Lina Morgenroth geb. Eppel. † Frau Missionar Bresch geb. Traub. **Katholik**, Der. 94. Jahrg., 1914, 2. Heft: Th. Haag, Die Wirksamkeit der heil. Kommunion ex opere operato. J. Gotthardt, Die Pilatusfrage in Geschichte u. Gegenwart. E. Seipel, Die Grundsätze der Arbeitsschule im Religionsunterricht. B. Sepp, Das Datum des Todes des hl. Polykarp.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 41. Jahrg., 1. Heft, Jan. 1914: Herausgeber, Weltfriede u. Weltmission. Strümpfel, Die missionarischen Gebiete in Togo u. Kamerun. Herausgeber, Die Konferenz des Continuation-Committees in Oud-Wassenaar (Holland). Kuhlmann, Götter-u. Geisterglaube der Herero. A. Dahler, Missionsregungen im Alt-katholizismus. — 2. Heft, Febr. 1914: J. Genähr, China nach der Revolution. K. Axenfeld, Die Dezemberversammlungen der Berliner Mission. Kuhlmann, Götter- u. Geisterglaube der Herero (Schl.).

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 6. Jahrg., 7. u. 8. Heft: M. Stäglich, Die Gestaltung des Konfirmandenunterrichts. A. E. Krohn, Religionskunde. A. Henseling, Erbsünde. J. Bornemann, Der Schlüssel zu Luthers Erklärung des 3. Artikels. — 9. Heft: K. Emlein, Jenseits der Grenze. H. Schreiber, Religiöse Erziehung der Kleinen. Die Sozialdemokratie u. die Schuljugend. Faut, Das Problem der Theodizee im Alten Testament. Denker, „Unser täglich Brot gib uns heute“.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 8. Jahrg., 3. Heft: Bockmühl, Goethard Vellen (Fell). F. v. Bernus, Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Oberdreis.

Monatshefte, Protestantische. 18. Jahrg., 2. Heft, 1914: P. Kirmss, E. M. Arndt als religiöser Charakter. G. Graue, Unmittelbares religiöses Erleben. G. Fittbogen, Lessing u. Spinoza. Cl. Schultz, Zur Charakteristik der volkschulclassenen Jugend. A. Titius, Nationale Jugenderziehung.

Monatschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtl. Wirkens. X. Jahrg., 4. Heft, Jan. 1914: v. Rohden, Sinnlichkeit u. Geistigkeit in der Seelsorge. Peters, Aktivität der Gemeinden (Schl.). Guthke, Ein weiterer Schritt zur Katholisierung der anglikanischen Kirche. P. Wurster, Neues zur Behandlung des Katechismus. W. Müller, Erscheinungsfestpredigt 1913. — 5. Heft, Febr. 1914: W. Schmidt, Predigt über Mark. 3, 31—35. G. Lasch, Die moderne Bildungsreligion. R. Günther, Die religiöse Kunst u. die theologischen Fakultäten. P. Wurster, Die unterrichtliche Behandlung schwieriger epistolischer Stücke, verdentlicht an Röm. 1—8. R. Günther, Das Einheitsgesangbuch.

Revue Bénédictine. Année 31, 1914, No. 1, Janv.: G. Morin, Qui est l'Ambrosiaster? Solution nouvelle. P. Blanchard, Un monument primitif de la Règle cistercienne. U. Berlière, Les évêques auxiliaires de Liège (Forts.).

Revue d'histoire de l'église de France. Année 4, No. 25: E. Lesne, Evêché et abbaye. Les origines du bénéfice ecclésiastique. L. Celier, Bossuet et Jacques II en 1693.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Geschichte der deutsch-luther. Kirche

von

Friedrich Uhlhorn.

Bd. I. 7, —; geb. M. 8,50 (v. 1517—1700)
Bd. II. 8, —; geb. M. 9,50 (v. 1700—1910)

Zum ersten Male wird neben der äußeren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910 behandelt. Für die gebildeten Leserkreise besonders geschrieben.

Glänzende Beurteilungen
seitens der gesamten Presse.

Dörffling & Franke, Verlag,
Leipzig.



Das
Theologische Literaturblatt
wird auf der
**großen Fachzeitschriftenschau
der buchgewerblichen Weltausstellung
Leipzig 1914**
vertreten sein.

E. J. Bedtsche Verlagsbuchhandlung, Oskar Bedt
München

Sieben sind erschienen:

Zwölf Reden über die christliche Religion

Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkündigen
Von **Karl Kirgensohn**
3. neubearbeitete Auflage (5. u. 6. Tausend). Geb. M. 4.—

Bilder aus der Geschichte des Papsttums

Von **D. Leop. Friedr. Ranke**
Mit 16 Abbildungen. In Pappband gebunden M. 4.50.

Der Pfarrer von Bollhofen

Blätter aus einem alten Kirchenbuch
Von **Wilhelm Seb. Schmerl**
In Pappband gebunden M. 4.—

Prof. D. theol. Ludw. Ihmels,

Geheimer Kirchenrat:

Die tägliche Vergebung der Sünden

60 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 13. Joseph von Arimathia. — Aegyptens Stellung in der Geschichte, besonders der Religionsgeschichte. IV. — Drei Seelsorgebriefe von Martin Kähler. II. — D. Friedrich Boeckh † (1845—1914). — Zu Reinh. Seebergs Theologie. — Aus Frankreich. — Ein schmerzliches Vermissen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.

Nr. 14. Nikodemus. — Die Urgemeinde und das Evangelium. I. — Aegyptens Stellung in der Geschichte, besonders der Religionsgeschichte. V. — Drei Seelsorgebriefe von Martin Kähler. III. — Die Entscheidungen des preussischen Oberkirchenrates im Falle Fuchs. — „Warum haben wir Luther lieb?“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Zur Notiz. — Eingesandte Literatur.